

Lösungshinweise Pragmatik

1. Das «I deduce» von Sherlock Holmes (deutsch noch platter als »ich kombiniere« wiedergegeben), geäußert in der Blütezeit des Positivismus, wäre wenig mehr als eine Platitude für einen Makah-Detektiv; andererseits – wo bliebe bei so genauer Spezifizierung die Spannung eines guten Kriminalromans:

- Ø Feststellung aufgrund direkter Beobachtung
- pi:t (ex post factum) Schlussfolgerung aufgrund physischer Indizien, z. B. leerer Schnapsflaschen
- q'adʔi Schlussfolgerung aufgrund gehörter (oder gefühlter), nicht aber gesehener Indizien mit /-ts/ »2. Person« Schlussfolgerung aufgrund der direkten Beobachtung des Gesprächspartners, vermutlich als Höflichkeitsstrategie zu verstehen: «They seem to be a way to avoid insulting a person's intelligence by appearing to tell him what he already knows about himself.» (Jacobson 1986: 13)
- tsaqitʔ ungesicherte Vermutung aufgrund gesehener Indizien
- χa:ʔf logische Schlussfolgerung aufgrund nicht spezifizierter Indizien (eigentlich /-χa:-...-ʃ/ mit eingeschobenem Pronominalsuffix /-ʔ/)

Pronominalsuffixe sind /-Ø/ und /-ʔ/ für die dritte Person Singular und Plural und /-ts/ für die zweite Person, bei Suffixkombinationen treten z.T. komplexe morphophonemische Regeln ein.

Literatur: zum Makah s. Jacobson (1986), zu Evidentialität allgemein der Sammelband von Chafe & Nichols (Hrsg., 1986).

2. Es können zwei Intonationsmuster festgestellt werden, das Muster 4–1 (vom höchsten zum tiefsten Register fallend) und das Muster 3–1. Das Muster 4–1 drückt Überraschung und Interesse aus, mehr über den Sachverhalt zu erfahren, der der Bemerkung zugrundeliegt; es wird eine Antwort erwartet. Das Muster 3–1 gibt einer Aussage Bestimmtheit, die in Verbindung mit Lauterwerden und erhöhter Sprechgeschwindigkeit Verärgerung ausdrückt. Als Reaktion wird entweder eine Handlung oder eine Erklärung erwartet.

Die Intonationskurve beginnt mit dem Satzakzent, Wörter vor dem Akzent liegen in normaler Stimmlage (Ebene 2). In Satz 5 zeigt der verlagerte Satzakzent die Fokussierung des Personalpronomens. Beide Muster können durch leichtes Anheben der Stimme am Ende auf normale Stimmlage abgeschwächt werden, wodurch auch eine Antwort optional wird. Es gibt noch weitere Intonationsmuster für Spott (Ironie), Anspannung und Aufregung sowie Ungeduld. Beim Ungeduld ausdrückenden Muster ist abweichend jede Silbe akzentuiert, so z. B. im folgenden ehelichen Kurz-Dialog; die Sätze stammen aus Douglas (1958):

Mann

kapi 'waŋtaṭa *Wo ist das Wasser?* (Muster 2–4 gibt der Frage eine
 Wasser wo*seiend? herrische Komponente: »Los, gib' her!«

Frau

kapi 'ŋa'ŋaṭa *Das Wasser ist hier!* (Muster 2–3–2 gibt der Antwort eine
 Wasser hier (Adv) ungeduldige Komponente »Siehst du es nicht« bzw.
 »Hol's dir selber!«)

3. Der Gebrauch von *sagen* hat eine diskursorganisierende Funktion: Den Beteiligten wird verdeutlicht, dass etwas Wichtiges folgt, d. h., der Fokus wird auf die folgende Äußerung gelenkt. Im Sinne der bisher vorgenommenen Sprechaktklassifizierung handelt es sich bei den mit *sagen* geäußerten Sprechakten um regulative bzw. kommunikative Sprechakte. Nach dem bereits zitierten Klassiker Austin (1972: 177) können sie zur Klasse der ›expositiven‹ Äußerungen gerechnet werden: »Expositive Äußerungen haben den Sinn, klar zu machen, wie die Äußerungen zu nehmen sind, mit denen man seine Ansichten darlegt, seine Begründungen durchführt, die Bedeutung der eigenen Worte erklärt.« Expositive Äußerungen spielen ferner nicht nur in der Bibel eine Rolle (*wahrlich ich sage euch*), sondern auch Politiker haben das Bedürfnis, dem Volk zu verdeutlichen – insbesondere in Wahlkampfzeiten –, wie ihre Äußerungen zu nehmen sind. Der Text stammt aus Schlobinski (1982).

4. Systematisch wird bei den Wortspielen Homophonie ausgenutzt, bzw. genauer segmentale Homophonie, d. h. identische Lautung mit Ausnahme der Töne:

zāʔā	<i>Chili</i>	zàʔā	<i>vorbeigehen</i>
ndōkō	<i>Zapote Frucht</i>	ndōkō	<i>mager werden</i>
ndūβā	<i>Gemüse</i>	ndūβā	<i>fallen</i>

Zwei Sätze mit homophonen Elementen werden durch Konjunktionen in einem kausalen /ʔi/ oder finalen /náβāʔā/ Zusammenhang gebracht, und zwar nach dem folgenden Schema:

		homophon				
Verb ₁	Subjekt	Objekt	Konjunktion	Verb ₂	Subjekt	
	identisch					

Man beachte die doppelte Klammer durch Homophonie (Objekt = Verb₂) und durch das identische Subjekt. Einer der beiden Teilsätze ist jeweils negiert, wobei die Sätze 3 und 4, die durch die Negation bedingt eine gegenteilige Aussage haben, den spielerischen Charakter dieser Bildungen unterstreichen. *Literatur*: Mak (1977).

5. In 1–3 handelt es sich um einfache ›Adjacency pairs‹, die wie folgt verändert sind:

4. K: [F₁ (Einbettung)
 V: [[F₂
 K: [[A₂
 V: [[A₁
5. K: [F₁ (Reihung)
 V: [A₁
 K: [F₂
 V: [A₂
6. K: [F₁ (Kopplung)
 V: [[A₁/F₂
 K: [[A₂

Literatur: Sacks, Schegloff & Jefferson (1974), Merritt (1976).

6.

Äußerung	Grammatische Realisierung	Sprechhandlung
1	N	Gruß
2	Attr + N	Gegengruß
3	Attr + Attr + N	Erweiterung des Grußes
4	Attr + Attr + Attr + N	Erweiterung des Gegengrußes
5	Fragesatz	Abbruch der Grußüberbietung/ regulativer Sprechakt

Literatur: Dittmar, Schlobinski & Wachs (1986: 58–69).

7.

Verkaufsgespräch: Deutsch

Z	Ps	Seq	Sprechhandlung	Handlungsmuster	
1	K:	[Gruß	} KONTAKTAUFNAHME	
2	V:		Gegengruß		
3	K:	[Aufforderung	} KAUFAKT	
4	V:		Ratifizierung/Aufforderung		
5	K:		Aufforderung (Kaufwunsch)		
6	V:		Bitte um Information (Nachfrage)		
7	K:		Spezifizierung		
8	V:		Ratifizierung/Aufforderung		
9	V:		Schließung des Kaufaktes		
10	K:	[Feststellungen	} ZAHLAKT	
11	V:		Dank/Gruß		
12	K:		Gruß		} KONTAKTSCHLIESSUNG
13	K:		Gegengruß/Dank		
14	V:	Dank			

Verkaufsgespräch: Tzeltal

Z	Ps	Seq	Sprechhandlung	Handlungsmuster
1	K:	[Gruß	} KONTAKTAUFNAHME
2	V:		Gegengruß	
3	K:	[Bitte um Gesprächsaufnahme	} KAUFAKT
4	V:		Bestätigung	
5	K:		Affirmation//Bitte (Kaufwunsch)	
6	V:	[Nachfrage	
7	K:		Wiederholung der Bitte und Spezifizierung	
8	V:	[Ratifizierung	
9	K:	[Affirmation	
10	V:	[Bitte	} WARENPRÜFUNG
11	K:		Bestätigung//Kommentierung	
12	V:	[Bestätigung	} ZAHLAKT
13	K:	[Initiierung des Gesprächs- abschlusses	} BEENDIGUNG
14	V:		Bestätigung	
15	K:	[Versicherung, sich wiederzusehen	} KONTAKTSCHLIESSUNG
16	V:	[Bestätigung	
17	K:	[Gruß	
18	V:	[Gegengruß	}

Das Tzeltal-Verkaufsgespräch ist in hohem Maße von konventionalisierten Höflichkeitsstrategien gekennzeichnet. Kundin und Verkäuferin wahren in starkem Maße Distanz, sind unterwürfig-höflich und verhalten. Hierfür sprechen die nicht wiedergegebene besondere Stimmlage, die begleitenden Körperhaltungen und die Art der Bewegung; aber auch innerhalb des wiedergegebenen Textes lassen sich Indizien finden. Alle Sprechakte werden indirekt ausgedrückt, z. B. »Ist es nicht vielleicht möglich, dass du mir Chilies verkaufst« (5), vor allem Imperative werden gemieden. Wünsche werden im Irrealis oder bestenfalls im Konjunktiv vorgebracht, das Anliegen wird durch Diminutive heruntergestuft, z. B. »etwas für einen *kleinen* Peso«. Hierbei fällt ein für uns ungewohntes asymmetrisches Verhältnis auf: Alle diese Strategien werden von der Kundin verwendet, während die Verkäuferin sehr viel direkter spricht, z. B. Imperative und auffordernde Formen verwendet (2, 8, 10, 14, 18) – der Kunde scheint keinesfalls wie hierzulande »König« zu sein. Allerdings wird dieser Distanz durch die ungerechtfertigte Verwendung der ersten Person Plural Inklusiv entgegen gearbeitet; in den Sätzen 5 und 8 will weder die Kundin, dass auch die Verkäuferin die gekauften Chilies isst, noch die Verkäuferin, dass die Kundin mit nach hinten in den Laden kommt, um die Chilies zu holen. Obwohl der Angesprochene ausgeschlossen werden soll, wäre ein durch Verwendung der Exklusivform verbalisierter Ausschluss unhöflich.

Literatur: zu Verkaufsgesprächen s. Schlobinski (1982), Aston (1988); der Tzeltal-

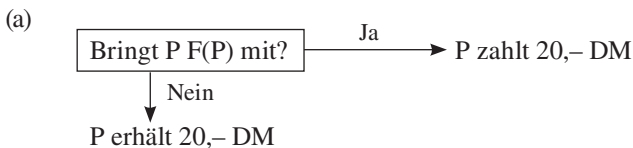
Text und seine Interpretation entstammt Brown (1981); Brown & Levinson (1987) behandeln Höflichkeitsstrategien unter vergleichenden Gesichtspunkten.

8. In dem Tzotzil-Gespräch stehen Tatumstände und Täter von vornherein fest. Ein wichtiger Aspekt des Diskurses liegt in der öffentlichen Beschämung der Täter, was nach Meinung vieler Angehöriger dieser Sprachgemeinschaft einen wesentlichen Teil der Strafe ausmacht. Der Richter, eine der einheimischen Autoritäten, inszeniert die öffentliche Beschämung der Diebe, die mittels emphatischer Sprechakte erfolgt, deren Abfolge stark strukturiert ist. Die Sprechakte (Z 17 ff.) sind syntaktisch parallelisiert und haben die Funktion der Intensivierung. Die Repetition kulminiert in der Anspielung auf den oral-genitalen Bereich, wodurch die Täter metaphorisch auf die Stufe der Tiere gestellt werden. Entscheidend ist hier nicht die Beweisführung, sondern die moralische Verurteilung der Tat vor der Öffentlichkeit.

Bei der deutschen Gerichtsverhandlung wird der institutionelle Rahmen durch die Rechtsbelehrung im Hinblick auf die Aussageverweigerung eröffnet. Im Anschluss daran stellt der Richter die Kooperationsfrage, die der Angeklagte bejaht. Nach dieser Eröffnung wird auf den relevanten Anklagepunkt Bezug genommen, zu dem der Angeklagte in Form einer Erzählung Stellung bezieht, wobei er einen komplexen Argumentationsstrang entwickelt. Der Richter nimmt einzelne Argumente des Angeklagten auf, indem er ihn direkt zitiert bzw. seine Argumente reformuliert, um Widersprüche bzw. Ungereimtheiten in der Argumentation aufzudecken. Im Zentrum des Diskurses steht die Erarbeitung des wahren Sachverhaltes und die Prüfung der Aussagen des Angeklagten.

Literatur: Hoffman (1983), aus dem auch das Beispiel zum Deutschen entnommen ist; der Tzotzil-Text stammt aus Gossen (1985).

9. Die Logik des Sprachspiels läuft in drei Stufen ab. (P = Person P und F(P) = Freundin von P).



(b) Bringt P F(P)+F(P) nicht mit, dann erhält er 2 x 20,- DM.

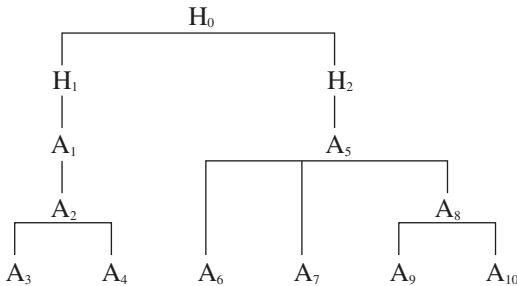
(c) Implizite Argumentation: Wer n x F(P) nicht mitbringt, erhält n x 20,- DM.

Daraus folgt, er macht ein ›echtes Geschäft‹. Das Beispiel entstammt Hädrich (1988: 168). Literatur zur Logik der Argumentation: Toulmin (1975).

10. Die Lösung zur Argumentationsaufgabe erfolgt vereinfacht/modifiziert nach Klein (1980). Als Ausgangspunkt stehen zwei Alternativvorschläge zur Diskussion. C. verschiebt die Quaestio dahingehend, dass er weder für den einen noch für

den anderen Vorschlag Partei ergreift, sondern beide Vorschläge ablehnt. Die Ausgangshypothese H_0 : <Die Vorschläge sind nicht akzeptabel> spezifiziert C. in die untergeordnete Hypothese, den Vorschlag von Frau L. abzulehnen (H_1), und in H_2 , den Vorschlag von Herrn T. abzulehnen. Beide Hypothesen werden nacheinander abgehandelt und durch einzelne Argumente gestützt:

- H_0 : <Die Vorschläge sind nicht akzeptabel>
 H_1 : <Der Vorschlag von Frau L. ist nicht akzeptabel>
 H_2 : <Der Vorschlag von Herrn T. ist nicht akzeptabel>
 A_1 : <Die Ausschreibung ist für den Stellentyp zu eng>
 A_2 : <Die Themen in der Ausschreibung gehören zum Aufgabengebiet jedes Altgermanisten>
 A_3 : <Die Themen sind in der Tradition der Germanistik/Altgermanistik begründet>
 A_4 : <Die Themen gehören zum »philologischen Geschäft« des Altgermanisten>
 A_5 : <Die Ausschreibung ist durch das Zusatzkriterium zu weit gefasst>
 A_6 : <Das Zusatzkriterium dient nicht der (Selbst-)Einschätzung der Kandidaten>
 A_7 : <Das Zusatzkriterium erleichtert nicht der Kommission die Arbeit>
 A_8 : <Das Zusatzkriterium ist kein Differenzkriterium>
 A_9 : <Jeder Altgermanist erfüllt das Zusatzkriterium>
 A_{10} : <Es gibt keinen Altgermanisten, der sich nicht im 9.–11. Jh. getummelt hat>



Für die Pragmatik der Argumentation ließe sich eine umfangreiche Rhetorik schreiben. Wir wollen nur drei Aspekte herausgreifen:

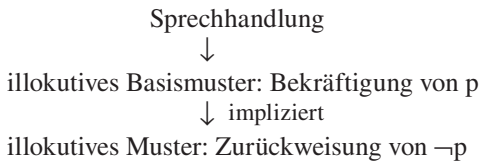
- Fokussierung durch Akzentuierung (vgl. Unterstreichungen).
- Modalpartikeln und abschwächende Adjektive: ... *der Kommission ein ganz klein wenig die Arbeit eigentlich erleichtern soll*.
- Euphemismus: ... *das Zusatzkriterium scheint mir nicht glücklich zu sein*.

Literatur: Kopperschmidt & Schanze (1985).

11. Am Anfang steht die Orientierung, beteiligte Personen und Ort werden eingeführt (Z 1–2). Die dann folgende Handlungskomplikation wird szenisch erzählt, in Zeile 4–5 wird die Ereigniskette durch eine Evaluation durchbrochen. Das Resultat der Erzählung, die Konsequenz aus der Handlungsfolge, steht in Zeile 23–24,

ein Kommentar als Koda (Z25–26) bildet den finalen Rahmen der Erzählung. Zur Erzählanalyse vgl. Labov (1980b) und Ehlich (Hrsg., 1980). Die Erzählung ist aus Dittmar, Schlobinski & Wachs (1986: 31–33) entnommen.

12. In allen Beispielen ist die Sprechaktebene von zentraler Bedeutung. In den einzelnen Äußerungen sind mehrere Sprechhandlungsschichten impliziert. So ist das elementare illokutive Muster im ersten Wechsel eine Bekräftigung der Proposition p ›Ich bin mit meiner früheren Haarfarbe mehr zufrieden als mit meiner heutigen‹: Die im Pronomen kodierte alte Information p wird durch die nachgeschaltete Partikel *so* ›zoomartig‹ fokussiert wie durch das vorgeschaltete ankündigende *na*. Die Partikel *aber* impliziert, dass der in p implizierte Geltungsanspruch zuvor, nämlich durch die Zuschauer, bestritten worden ist und durch von Weizsäcker zurückgewiesen wird. Die Sprechhandlung ist doppelt geschichtet:



Die Zurückweisung wird dann auch nach einer kurzen Pause durch von Weizsäcker bekräftigt und spezifiziert. Dem Switch im zweiten Fall liegt ebenfalls eine deutlich markierte Sprechhandlung zugrunde, markiert durch intonatorische Mittel und semantisch leere Reduplikation des Satztopiks. Hierdurch erfolgt eine Graduierung der Zurückweisung, deren Illokutionspotential höher ist als bei der prototypischen Sprechhandlung dieses Diskurstyps: der Feststellung. Beim dritten Wechsel ist die primäre Illokution eine Bestätigung, aber gerade durch den Switch wird eine ironische Distanzierung hergestellt und die Proposition p ›Carl Friedrich von Weizsäcker ist der eigentlich Intellektuelle in der Familie Weizsäcker‹ aufgehoben. Weizsäcker switcht genau an dem Punkt, wo es um den neuralgischen Kern der Proposition geht (*keen Intellektueller*) und distanziert sich somit von der Negation. Komplexer liegt der Fall beim letzten ›Code-switching‹. Auch hier haben wir eine stark markierte Sprechhandlung, nämlich eine direkte Aufforderung, die durch die Abtönungspartikel *doch* den Charakter eines Imperativs hat bzw. den Imperativ verstärkt. Dies wird verstärkt durch die deiktische Komponente von *nu* und *hier*. Die Äußerung ist aber auch ein reaktiver Zug auf die (berlinische) Unterbrechung durch Neuss und ein selbstinitiiertes Redezug. Die explizite Selbstselektion des Rederechts durch von Weizsäcker stellt den Höhe- und Umschlagpunkt auf die vorangegangenen intervenierenden Äußerungen Neuss' dar, was sich auch im Gebrauch der perfektivierenden Partikel *mal* niederschlägt. Den Kampf um das Rederecht kann von Weizsäcker durch die Äußerung *Nu hör doch ma uff, Mensch* zunächst einmal für sich entscheiden.

Indem wir die interaktive Dimension in die Analyse einbeziehen, stoßen wir auf ein weiteres Phänomen, das mit der Rahmung des Gesprächs zusammenhängt.

In Talkshows folgen die Gespräche gewissen Organisationsprinzipien und die Teilnehmer haben hinsichtlich dieser Prinzipien Erwartungshaltungen und richten ihr Verhalten danach aus. Der Zuschauer ist gewöhnlich in der Rolle des passiven Zuhörers, während der Talkmaster den Part des Interviewers, der Gast den des Interviewten übernimmt. Die Grenzen, die der Rahmen setzt, können nun in die eine oder andere Richtung verschoben oder gar aufgehoben werden. Es kommt zu Rahmenbrüchen. Rahmenbrüche sind in besonderer Weise markiert: Der Tageschausprecher, der kurz husten muss, entschuldigt sich für sein Aus-dem-Rahmen-Fallen, eine Filmunterbrechung wird durch die Einblendung *Kurze Unterbrechung* markiert. Richard von Weizsäckers Wechsel ins Berlinische finden fast immer dann statt, wenn zuvor aus dem Gesprächsrahmen ausgebrochen worden ist:

1. Der laufende Diskurs: das Interview Menge – Weizsäcker wird durch Einwürfe seitens Neuss' oder des Publikums durchbrochen.
2. Als Konsequenz wechselt der Adressat: Nicht mehr der Interviewer, sondern derjenige, der den Rahmenbruch zuvor ausgelöst hat, wird direkt angesprochen.
3. Dem Wechsel geht ein Angriff auf das Selbst-Bild von Weizsäckers voraus.

Literatur: Schlobinski (1988b), aus dem das Beispiel entnommen ist. Zum Phänomen des ›Code-switching‹ ganz allgemein s. Gumperz (1982).

13. Eine tiefgehende Analyse der Gesprächspassage ist nur dann möglich, wenn man weiß, dass es sich hierbei um eine Transformation und Umfunktionalisierung eines Handlungsmusters aus dem Fernsehquiz »Der große Preis«, speziell um das Handlungsmuster ›Risikofrage‹, handelt. Das Handlungsmuster mit seinen Teilmustern wird übernommen und verfremdet.

Der erste Verfremdungseffekt entsteht in der ersten Äußerung auf der propositionalen Ebene, indem durch *ficken einhundert* (Z 1) das Spiel initiiert, ein sexuelles Leitmotiv etabliert. *Ficken einhundert* bezieht sich darauf, dass im Quiz die Kandidaten hinsichtlich einiger Themengebiete Fragen über Einsätze von 20, 40, 60, 80 und 100 DM auswählen können. Die Einsätze leuchten auf einer elektronischen Wandtafel auf und werden von den Kandidaten gewählt, z. B. *Film einhundert*, was meint, dass aus dem Themenbereich ›Film‹ eine Frage mit dem Einsatz von 100 DM gewählt wird. Bei dem Einsatz von einhundert DM ist die Frage entsprechend schwieriger als bei einer 20-DM-Frage; bei richtiger Antwort erhält der Kandidat den Betrag gut geschrieben, bei falscher Antwort wird der Betrag von seinem ›Konto‹ abgezogen. Von den drei Kandidaten gewinnt derjenige, der am Ende des Ratespiels am meisten Geld gewonnen hat. *Ficken einhundert* bezieht sich also auf einen Einhundert-Mark-Einsatz aus dem ›Themenbereich Ficken‹. Während die Sprechhandlungsfunktion übernommen wird, wird durch die Änderung des Themenbereiches auf der propositionalen Ebene die Originaläußerung modifiziert. Durch *ficken einhundert* wird zunächst die Transformation des Quiz' »Der große Preis« in ironischer Art und Weise eröffnet. In der Quizsendung nun sind hinter den verschiedenen Einsätzen und den damit verbundenen Fragen zum einen Joker verborgen, zum anderen gibt es eine Risikofrage, die bei der Wahl des Einsatzes

zufällig kommen kann und bei der ein Kandidat 500 DM gewinnen kann, sofern er die Frage richtig beantwortet. Diese Möglichkeit der Risikofrage wird in der Simulation in Zeile 3 etabliert und in 5 paraphrasiert, wobei dann die Handlungslinie des Musters ›Risikofrage‹ in Zeile 6 weiter geführt wird. Dabei wird *risiko* von C direkt aufgenommen und *Rita Süßmuth* wird thematisch neu etabliert, wobei sowohl die Alliteration als auch das sexuelle Leitmotiv, das thematisch über Rita Süßmuth und Aids(-Vorsorge) weitergeführt wird, die Wahl bestimmt haben könnte. Die Schlüsselsequenzen und inhaltlichen Schwerpunkte werden in den Äußerungen Z7–9 echoartig kopiert und das Initiierungsmuster wird somit geschlossen.

Nachdem das Muster Risikofrage etabliert ist, folgt in Zeile 11–12 die Simulation der Fragestellung nach dem Einsatz durch den Quizmaster. Auch hier wird das Sprechhandlungsmuster direkt übernommen, während auf der inhaltlichen Ebene das etablierte Leitmotiv weitergeführt wird. Wie im Original mit der Dreier-Struktur: Frau X hat a eingesetzt, Herr Y hat b eingesetzt, was möchten Sie einsetzen (als c), werden die Variablen a, b, c und die Variablen X, Y besetzt, allerdings zum einen durch Namen von aus der Nachbarschaft von J wohnenden Personen, andererseits aus dem Themenbereich *ficken*. Die Parodie ist hier eine doppelte: Zum einen werden die Nachbarn Gegenstand des Witzes, zum anderen werden Geschlechtskrankheiten/Aids als Spieleinsatz klassifiziert.

In Zeile 14–15 erfolgt die Simulation der eigentlichen Fragestellung seitens des Quizmasters, die Beantwortung durch den Kandidaten in den dann folgenden Äußerungen. Die Äußerung *also hier die Frage* wird wiederholt (Z 14) variiert (Z 15) und bereitet das Antwort-Spiel (Z 17f.) vor, das auf dem idiomatisierten Hamlet-Zitat *Sein oder nicht Sein, das ist hier die Frage* beruht. S initiiert in Zeile 17 das folgende Spiel mit *sein* und R übernimmt sofort den Turn, indem er die Äußerung von S als Schlüsselwort für das Hamlet-Zitat interpretiert und mit *das ist hier die Frage* anschließt. Gleichzeitig wird dadurch die Verbindung zu der Äußerung *also hier die Frage* (Z 14) hergestellt, das Handlungsmuster der Fragestellung mit dem Handlungsmuster der Beantwortung formal in Verbindung gebracht. S führt den abgebrochenen Turn fort, der von R im Anschluss variiert wird, indem er die Konjunkte paradigmatisch modifiziert nach der zugrundeliegenden Struktur *X oder nicht X*; die so neu gebildete Sequenz *Schwein oder nicht Schwein* wird von C redupliziert. Sequentiell gesehen wird eine Dreier-Struktur geschlossen. Durch die Pause in Zeile 22 hinter *Schwein* wird die nächste Leerstelle markiert, in der das Variationsschema weiterläuft. Nach der Dreierstruktur *dein – sein – kein* erfolgt die Schließung des Sprachspiels, die gleichzeitig das ganze Handlungsmuster beendet. Ohne dass der Rahmen weiter geschlossen wird, beginnt eine neue Transformation eines komplexen Handlungsmusters, das ebenfalls aus einer Quizsendung herausmontiert ist.

Literatur: Schlobinski, Kohl & Ludewigt (1993: 43–58).

14. Zum Yana gibt es nur wenig Material aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, und zwar vor allem eine Sammlung mythologischer Texte; daher ist nur eine ungefähre Analyse möglich.

Zu A: Endsilben sind in Varietät 1 stimmhaft, in Varietät 2 stimmlos (Formen 1 bis 6). Einige Suffixe haben in Varietät 2 kürzere (reduzierte) Formen als in Varietät 1, z. B. mit Tilgung des Endvokals (7–11) oder des auslautenden Glottisverschlusslauts (8–11, 12).

Zu B: Der Gebrauch der Varianten 1 und 2 hängt vom Geschlecht der Interaktionspartner ab:

Frau	→	Mann	2
Mann	→	Gruppe (hier nur Männer)	1
Mann	→	Frau	2
Frau	→	Frau	2 (in der Aufgabe nicht belegt)

Es ist zu beachten, dass die Varietät 2 nicht nur pragmatisch bedingt sein kann, sondern auch syntaktisch.

Edward Sapir (1949: 211–212) erklärt die geschlechtsspezifischen Verwendungsweisen folgendermaßen: «In the great majority of cases the female forms can be best explained as abbreviated forms which in origin had nothing to do with sex but which are specialized female applications of reduced forms suggested by the phonetic and morphologic economy of the language. Possibly the reduced female forms constitute a conventionalized symbolism of the less considered or ceremonious status of women in the community. Men, in dealing with men, speak fully and deliberately; where women are concerned, one prefers a clipped style of utterance!» Zum Yana liegen verschiedene Veröffentlichungen von Edward Sapir vor.

15. Ein Lösungshinweis erübrigt sich. Zum Thema »Sprache nach der Wende« vgl. das gleichnamige Heft 3/1993 der Zeitschrift »Muttersprache«.

Literatur

- Aston, Guy (Hrsg., 1988). *Negotiating Service. Studies in the Discourse of Bookshop Encounters*. Bologna.
- Brown, Penelope (1981). *Position of Woman in Mayan Society: Evidence from Verbal Interaction*. Dissertation, Berkeley.
- , & Stephen C. Levinson (1987). *Politeness. Some Universals in Language Usage*. Cambridge. [überarb. 2. Aufl.]
- Chafe, Wallace, & Johanna Nichols (Hrsg., 1986). *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Norwood, New Jersey.
- Dittmar, Norbert, Peter Schlobinski & Inge Wachs (1986). *Berlinisch. Studien zum Lexikon, zur Spracheinstellung und zum Stilrepertoire*. Berlin.
- Douglas, Wilfrid H. (1958). *An Introduction to the Western Desert Language*. Sydney.
- Ehlich, Konrad (Hrsg., 1980). *Erzählen im Alltag*. Frankfurt am Main.

- Gossen, Gary H. (1985). »Tzotzil literature.« In: *Supplement to the Handbook of Middle American Indians, vol. 3: Literatures*. Hrsg. von Munro S. Edmonson. Austin, Texas, S. 64–106.
- Gumperz, John J. (1982). »Conversational code switching.« In: *Discourse Strategies*. Hrsg. von John J. Gumperz. Cambridge, S. 59–99.
- Hädrich, Doris (1988). *Berlinisch unter der Lupe: Elemente des Berliner Sprachstils in ihrer sprachlichen und sozialen Bedeutung*. Wissenschaftliche Hausarbeit, Freie Universität Berlin.
- Hoffmann, Ludger (1983). *Kommunikation vor Gericht*. Tübingen.
- Jacobsen, William H. (1986). »The heterogeneity of evidentials in Makah.« In: *Evidentiality: The Linguistic Coding of Epistemology*. Hrsg. von Wallace Chafe und Johanna Nichols. Norwood, New Jersey, S. 4–28.
- Kopperschmidt, Josef, & Helmut Schanze (Hrsg., 1985). *Argumente – Argumentation. Interdisziplinäre Problemzugänge*. München.
- Labov, William (1980b). »Der Niederschlag von Erfahrungen in der Syntax von Erzählungen.« In: Ders., *Sprache im sozialen Kontext*. Königstein/Taunus, S. 287–328. [englisch 1972]
- Mak, Cornelia (1977). »Picturesque Mixtec talk.« In: *Tlalocan* 7: 105–114.
- Sapir, Edward (1910). »Yana texts.« In: *University of California Publications in American Archaeology and Ethnology* 9: 1–235.
- (1922). »The fundamental elements of Northern Yana.« In: *University of California Publications in American Archaeology and Ethnology* 13: 215–234.
- (1949). »Male and female forms of speech in Yana.« In: Ders., *Selected Writings*. Hrsg. von David G. Mandelbaum. Berkeley, S. 206–212.
- , & Morris Swadesh (1960). *Yana Dictionary*. Berkeley.
- Schlobinski, Peter (1982). »Das Verkaufsgespräch. Eine empirische Untersuchung zu Handlungsschemata und kommunikativen Zielen.« In: *Linguistische Arbeiten Berlin (West)*, S. 1–236.
- (1988b). »Code-switching im Berlinischen.« In: *Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart*. Hrsg. von Norbert Dittmar und Peter Schlobinski. Berlin, S. 83–102.
- , Gaby Kohl & Irmgard Ludewigt (1993). *Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit*. Opladen.
- Toulmin, Stephen (1975). *Der Gebrauch von Argumenten*. Kronberg/Taunus. [englisch 1958]